

Mutter war in die Kammer voraufgegangen. „Tilde, nicht wahr? Es ist nicht? Es ist Einbildung, Narrheit — du liebst Doktor Frankenberg nicht?“

Wenn der Bliß neben ihr eingeschlagen hätte, Tilde wäre nicht verblüffter gewesen. „Wie? Was meinst du?“

„Du bist jung, Tilde, und hübsch, sehr hübsch. Die ganze Welt steht deinen Wünschen noch offen und — es ist thöricht — aber als du mir vorhin erzähltest, daß Doktor Frankenberg mit dir im Zoologischen Garten gesprochen hat, während ich, ich ihn vergeblich erwartete — habe Nachsicht mit meiner Schwäche! Ich ertrag's nicht, euch beisammen zu sehen. Meide ihn! Ich bitte dich, ich beschwöre dich! Wenn ich dir jemals lieb und wert gewesen bin. Ach!“ — Sie schlug sich vor die Stirn und wandte sich ab, — „Närrin, die ich bin mit meiner Bitte! Liebst du ihn nicht, so ist sie überflüssig, und liebst du ihn, — wann in der Welt sind verlorenere Worte geredet worden?“ —

In Tilde regte sich das Gewissen, während sie der Davoneilenden nachsah. „Ich hätt's ihr sagen müssen. Jetzt hätte ich's ihr sagen müssen.“ Und dann tröstete sie sich: „Ach was! Ist's meine Schuld? Mich liebt Eduard doch nun einmal!“

Am nächsten Morgen versuchte Mila zum letztenmal zu arbeiten. „Die große Klippe,“ schrieb sie auf einen weißen Bogen. „Roman von Emilie Wingolf.“ Und als sie den Namen geschrieben hatte, schien's ihr, als lachte jeder einzelne Buchstabe ihres Namens ihr höhnisch ins Gesicht. „Emilie Wingolf, Emilie Wingolf schreibt keine Romane mehr.“

Da sie aber nachsann, was sie eigentlich zu sagen gehabt hätte, mußte sie selbst lachen, ein schrilles, trauriges Lachen der Verzweiflung.

Mit langsamer, fast feierlicher Bewegung klappte sie das Buch zu. „Es ist aus. Der wunderliche Freund hat recht behalten. Ich werde kein Kunstwerk mehr schaffen.“ Sie hob die gefalteten Hände zum Himmel. „Liebe, auf deren Altar ich opfernd niederlege alles, was ich bisher geschätzt, verehrt, erstrebt, gehofft habe, sei mir gnädig! Kein besonderes Schicksal erträume ich mir mehr, nichts als des Weibes schlichtes, unscheinbares Glück. Gewähre mir den Mann, den sich mein Herz ersehnt, daß ich sein sei, ihn lieben, ihm dienen dürfe, — und ich will den Tausch als Gewinn preisen.“ —

Von diesem Tage ab versuchte Mila nicht mehr zu schaffen. Sie nähte mit fieberhaftem Eifer an ihrem Zigeunerkostüme zum Maskenfest. Kein Stoff war ihr kostbar, kein Schmuck malerisch genug. Frau Wingolf überschlug seufzend die Summen, welche dieser nie wieder zu verwendende Tand verschlang und die Zeit, die kostbare, verlorene Zeit! „Daß du noch Vergnügen an solchen Dingen findest,“ klagte sie vorwurfsvoll.

Mila biß die Zähne zusammen. „Noch? — Es ist in meinem Leben das erste Fest, Mama.“

Alles in ihrem Elternhause verletzte sie jetzt, jedes Wort der Mutter, jeder Blick, welcher ihr die Muße, die sie sich nahm, zu mißgönnen schien. Zum erstenmal rechnete sie's den Thringen im verbitterten Herzen nach, wie viel sie allezeit